

Wider einem europäischem Entleerungsraum - Ein Aufruf an die Osttiroler ihre Region zukunftsfähig zu gestalten.

Richard Piock, Durst Phototechnik AG/Durst Phototechnik Digital Technology GmbH
Brixen/Lienz

1 Einleitung

Die Globalisierung hat das Prinzip der komparativen Wettbewerbsvorteile von David Ricardo so richtig wirksam werden lassen : hat man die Optimierung der klassischen Produktionsfaktoren Grund und Boden, Arbeit und Kapital bis zum Wirksamwerden der Globalisierung nur auf Arbeit und Kapital bezogen, den Standort als einen weitgehend unveränderbaren, fixen Faktor, nur innerhalb eines Staates oder maximal eines räumlich begrenzten geografischen Raumes beeinflussbaren gesehen, ist heute der Produktionsfaktor Boden – der Standort – gleich variabel, austauschbar, wie die anderen Faktoren. Die Verlegung von Produktionsstätten als Folge besserer Infrastruktur, Verfügbarkeit von kostengünstigen Arbeitskräften, geringerer Bürokratie oder Reglementierung ist kein Tabu mehr, im Gegenteil, fast schon normale Strategie von global handelnden Konzernen.

Dies verschärft daher den Wettbewerb zwischen den Regionen um Betriebe, Konsumenten, Wissenschaftseinrichtungen, Infrastrukturmittel. Dabei haben ländliche Räume gegenüber urbanen Ballungsgebieten erhebliche Nachteile. Kommt eine Randlage, wie im Falle Osttirols hinzu, erhöht sich der Druck zusätzlich: es entsteht eine Spirale von Abwanderung, Überalterung, wirtschaftlichen Verfall, erhöhten Kosten um bestimmte soziale, gesundheits- und bildungsspezifische Einrichtungen zu erhalten, die Lebenshaltungskosten der Bevölkerung steigt, weil die Kosten der Mobilität zunehmen, die Versorgung wird eingeschränkter etc. Damit steigt die Finanzierungslücke zwischen, aus der Region selbst finanzierten Kosten für die Aufrechterhaltung der sozio-ökonomischen Infrastruktur der Region und dem tatsächlich erforderlichen Aufwand.

Die Transferleistungen nehmen zu, getragen von den „boomenden Regionen“. Gleichzeitig nimmt aber die Solidarität innerhalb des Nationalstaates zwischen den boomenden, meist urbanen Zentren und den peripheren Regionen ab, die Transferleistungen der „reichen“ Regionen an die „armen“ Regionen werden, in Zeiten neoliberalen Denkens und unter dem Druck gestraffter Haushalte zunehmend schwieriger begründbar. Dies kann im Extremfall in einem Entleerungsraum enden, bei denen bewusst die zentralstaatliche Verwaltung eine Region des Staates aufgibt und zur Wüstenei erklärt. Solche Überlegungen über die Renaturierung und De-Kultivierung ganzer Talschaften wurden in Planspielen raumordnungspolitischer Verantwortlicher in der Schweiz, Frankreich und Deutschland bereits detailliert. (Thoeni, 2011)

Eine 2007 erstellte Studie über periphere, strukturschwache Räume in Bayern (Positionspapier aus der ARL Nr.72, 2007) zeigt in 10 Thesen diese Problematik auf, die 1:1 auf Osttirol übertragbar sind, wenn es heißt:

These 1: Bedingt durch den demographischen Wandel werden periphere Räume vor Tragfähigkeitsprobleme der technischen und sozialen Infrastruktur stehen. Die entstehenden Versor-

gungsdefizite werden sich ohne gezielte Gegenmaßnahmen verstärken, die regionalen Disparitäten weiter zunehmen.

These 2: Der Rückzug von staatlichen, halbstaatlichen und privaten Einrichtungen der Daseinsvorsorge aus weiten Teilen der peripheren ländlichen Räume, ist mit einem Ansteigen der Wegstrecken für die Bevölkerung sowie mit höheren Kosten und Umweltbelastungen verbunden.

These 3: Die Bündelungsprozesse bei Infrastruktureinrichtungen werden sich weiter fortsetzen. Eine flächenbezogene Daseinsvorsorge bestimmter Bevölkerungsgruppen ist gefährdet, der Staat legt Mindeststandards fest.

These 4: Frauen sind Innovationsmotoren für die Entwicklung im ländlichen Raum. In Regionen, in denen es nicht gelingt Arbeitsplätze für Frauen in erreichbarer Entfernung zu schaffen, mit entsprechenden Betreuungseinrichtungen für Kinder, wird der Trend zur Abwanderung weiter zunehmen.

Es sind solche Szenarien weder Hirngespinnste noch ist Osttirol alleinstehend mit dieser Problematik.

2 Gegenmittel

Endogene Regionalpolitik

In der heutigen Zeit zählen Zahlen, Benchmarks, komparative Vorteile im ricardischen Sinn – Gefälle in Produktivität und Renditen steuern die Flüsse der Produktionsfaktoren - nicht Emotionen. Wenn Politiker die Lebensqualität einer Region als spezifischen Vorteil dieser zitieren, heißt dies eher, die Region kann sonst nichts vorweisen oder der Politiker ist angesichts der Fakten hilflos. Meist ist es eine Kombination von beiden.

Die sozialen und wirtschaftlichen Fakten der NUTS 333 – Osttirol – sind die einer peripheren Region, einer in Randlage befindlichen, stark agrarisch geprägten, vom Tourismus lebenden Region mit schrumpfender Bevölkerung, die zudem immer älter wird, weil die Jungen, in Ermangelung von ausreichenden Bildungs- und Beschäftigungseinrichtungen auswandern. Regionalpolitische Maßnahmen zur Eindämmung dieser wirtschaftlichen und sozialen Verarmung solcher Gebiete, ob sie jetzt von Wien, Brüssel oder Innsbruck kommen, erfolgten bis in die späten 90iger Jahre immer in Form eines Top-Down Ansatzes, geplant am „Reißbrett“ zentraler Verwaltungsstellen; sie bestanden meistens nur auf dem Papier, als Planansatz oder Polit-Idee, von der Bevölkerung der Region selbst nicht getragen.

Der Effekt solcher, auf „Leuchtturmprojekte“ beschränkte Regionalpolitik war entsprechend: also wirkungslos, die Bevölkerung zunehmend demotivierend, weil man ihnen – bei all dem finanziellen Aufwand und ohne Ergebnis, das Gefühl vermittelte, selbst der Grund für die Erfolgslosigkeit zu sein. Dies wird so bleiben, solange die betroffene Bevölkerung nicht selbst die Verantwortung für sich, seine Heimat, seine Region und Gesellschaft aktiv übernimmt, die Zukunft selbst gestaltet und dies nicht durch Dritte gestalten lässt. Die Regionalpolitik der EU hat dies schon seit einiger Zeit erkannt: nur eine endogene Regionalpolitik mit ganzheitlicher Sicht führt zu nachhaltigen Verbesserungen.

Regionale Identität - Basis für die Eigenständigkeit der Region

Eine solche endogene Entwicklungspolitik ist Osttirol fremd – man hat sich aufs Jammern und Betteln verlegt, die Verantwortung für die Gestaltung des Landes an Dritte delegiert, wie überhaupt alles gerne an den Staat, das Land, die Tiwag, die Parteizentrale in Innsbruck oder Wien abgeschoben wird, jammernd dann, dass nichts passiert oder das Falsche oder Nicht-Gewünschte. Blöcke von gesellschaftlichen Meinungsbildner bekämpfen sich gegenseitig statt gemeinsam an einem Strang zu ziehen, Egoismen und lokale Machtspiele bestimmen die Debatte und machen es übergeordneten Gremien leicht, die Region nicht ernst zu nehmen und die lokalen Widersacher auszuspielen.

Ein, nicht unmittelbar Betroffener in Wien oder Innsbruck wendet andere Kriterien für regionalpolitische Maßnahmen an, als ein in der Region Verankerter. Basis regionalpolitischer Maßnahmen muss, ähnlich wie bei Unternehmen, die Identität der Region sein, die „Kultur“ im Sinne des Denkens, Handelns, Wertesystem und Verhaltensnormen der regionalen Bevölkerung. Der darauf aufbauende regionalpolitische Gestaltungsprozess muss also ein Bottom – Up-, ein von unten- der Basis - nach oben bestimmter Prozess sein, was auch dem Subsidiaritätsprinzip der EU entspricht.

„ Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.“ Dieses Zitat aus De Saint-Exupery“s „Der Kleine Prinz „ ist die erste Botschaft dieser Veranstaltung und sie sollte nicht nur dazu führen, dass die Vision, das Leitbild der Region ohne egoistischen Hintergrund diskutiert, formuliert und ins Leben umgesetzt wird, auch wenn in manchen Fällen das Handeln nach dem Leitbild kurzfristig persönliche Nachteile bringt, sondern es muss zu einer parteifreien Autonomisierung von den übergeordneten Institutionen führen, zu regionalen Entscheidungsgremien ohne Polit-Färbung mit dem Wohl Osttirols im Blick, zu einer Osttiroler Energiegesellschaft, einer Osttiroler Regionalentwicklung, einer Osttiroler Beteiligungsgesellschaft, die Investitionen im Sinne des Leitbilds der Region steuert und nicht dahin, wo Politiker der Zentrale oder kapitalistische Puppenspieler es wünschen. Die Region muss durch die eigenen Bürger in Wert gesetzt werden, seine eigene Identität und Leitbild entwickeln, unter dem alle Wirtschaftszweige, einer Dachmarke gleich, die regionale Wertschöpfung erhöhen.

In-Wert-Setzen Osttirols – Stärken und Schwächen erkennen, Stärken stärken und Wertschöpfung erhöhen.

Das führt zur zweiten Botschaft: Osttirol hat nicht nur Schwächen, wie die Randlage, niedriges Bruttosozialprodukt, eine alternde, schwindende Bevölkerung, eine alte, sanierungsbedürftige Gebäudestruktur und andere strukturellen Schwächen, neben einigen hausgemachten. Osttirol hat sehr wohl auch Stärken. Während die Schwächen vielfach geografisch bedingt und damit weitgehend unveränderbar und als Randbedingungen für eine Wachstumsstrategie zwar berücksichtigt werden müssen aber nicht versucht werden sollte, sie mit viel Aufwand zu beseitigen (was gar nicht geht) oder abzuschwächen, sind die Stärken mit aller Kraft auszubauen und zu nutzen.

Osttirols verkehrstechnische Randlage der Vergangenheit, verursacht durch die Abtrennung Südtirols, stellt sich heute als ein Segen dar: die Unberührtheit und Ursprünglichkeit der Natur. Durch dieses „Zurückbleiben „ dank Peripherie wurden die Fehler ausufernden Tourismus, wie es in vielen Teilen Nordtirols zu finden ist, nicht gemacht, man hat sich damit eine Stärke erhalten, die zentrale Bedeutung für ein Osttiroler Leitbild als nachhaltige Region gewinnt. Neben der unberührten Natur hat Osttirol eine relativ ausgewogene Wirtschafts-

struktur zwischen Handwerk, Industrie und Tourismus mit einem Touch zu viel Landwirtschaft, ist Osttirol eine Region mit den meisten Biomasse-Werken, hat motivierte Menschen, die, wenn sie ausbrechen weil ihnen der gesellschaftliche Rahmen in Osttirol zu eng wird, in leitenden Positionen außerhalb Tirols den guten Ruf der Osttiroler Arbeitnehmer bestätigen. Die Osttiroler selbst müssen mehr Wert in der Region, deren Stärken sehen, auf das Positive bauen und die Region entsprechend ihrem Wert positionieren.

Inhalt der Botschaft Nr. 2 – Die Stärken stärken, bündeln unter einem Leitbild, die Region In-Wert setzen, Werte selbst schöpfen.

3 Leitbild der Region – der Versuch eines Entwurfs

Erich Fromm hat gemeint: „Wenn das Leben keine Vision hat, nach der man sich sehnt, die man verwirklichen möchte, dann gibt es auch kein Motiv, sich anzustrengen.“

Die Vision, ein in der Zukunft liegendes Ziel, das fordernd ist, ein Leitbild nach dem sich Politik und Gesellschaft langfristig ausrichtet, kann, wenn es in der Gesellschaft diskutiert und aus der Gesellschaft gewachsen ist, die Bevölkerung wieder begeistern, motivieren, Kraft geben und vielleicht auch die Osttiroler Neid-Gesellschaft - eine der hausgemachten Schwächen - einigen.

Entwicklungsziele der Region Osttirol 2013 – 2028

1. Das BRP pro Kopf von derzeit 25.000 soll im Rahmen des 15-Jahreszeitraums jedes Jahr um 0,3% Punkte höher als in Österreich (als Republik – in den Jahren 2012 - 2016 1,7% p.a. prognostiziert, dann im Schnitt 2,0% p.a.) gesteigert werden, um 2028 zu Preisen von 2011 bei 34.50.-Euro zu liegen. Damit sollte Osttirol als NUTS 3 Gebiet knapp mehr als der Durchschnitt Österreichs erwirtschaften und rund 103-104% (heute 83%) des österreichischen Mittels erzielen, in Tirol in der oberen Hälfte der Bezirke, vergleichbar mit Tiroler Unterland rangieren.
2. Die derzeitige Erwerbsstruktur mit 14% Landwirtschaft – 43,8% im Sekundärsektor und 42,3 % im Tertiärsektor, soll, rund um die zentrale Ausrichtung der Region, zu einer moderneren Erwerbsstruktur durch Verlängerung der Wertschöpfungskette im Agrarsektor und einer, stark auf Wissensökonomie fusendem Tertiärsektor (Umweltschutz-Energietechnik-Nachhaltigkeit) umgestaltet werden, um 2028 etwa die Struktur 5%-7% Landwirtschaft – 42-44% Sekundärsektor – 51% Tertiärsektor aufzuweisen.
3. Die Wertschöpfung soll um 50% erhöht werden, zur Hälfte in der Region und zur Hälfte außerhalb der Region erwirtschaftet werden.
4. Durch Schaffung wissensbasierter Arbeitsplätze im Tertiärsektor(Consulting) soll die Bevölkerungsabwanderung gestoppt und ab 2018 wieder ein Bevölkerungswachstum in Höhe des Geburtenüberschusses von 1,1% erzielt werden. An Ende der Planperiode sollte das Gebiet rund 55.000 Menschen aufweisen, wobei die Alterspyramide zugunsten der 0-35 jährigen sich verschoben haben soll.

5. Der Umbau der Wirtschaftsstruktur resp. alle Infrastruktur-Investitionen müssen im Einklang mit der Ökologie (und des zentralen Leitbildes) erfolgen; in Konfliktsituationen ist der Ökologie gegenüber der Ökonomie der Vorrang zu geben.
 Ausgebaut sollen nur Industrieansiedlungen, die dem Leitbild (sauber, nachhaltig, wissensbasiert) entsprechen resp. eine Verlängerung der Wertschöpfungskette der Landwirtschaft darstellen und regionale landwirtschaftlichen Produkte verarbeiten; idealerweise Betriebe aus Umwelttechnik, Energietechnik oder aus High Tech Bereichen. Diese Betriebe sollten Berufe ausweisen, die vorrangig Frauen ins Arbeitsleben integrieren, um die Erwerbsquote von Frauen um 7% Punkte zu erhöhen.
6. Die Verkehrsinfrastrukturen sollen dem Leitbild entsprechend auf öffentlichen Verkehr und Eisenbahn modernisiert werden; Lienz muss Anschluss an das internationale Eisenbahnnetz erhalten und aus den Großstädten München, Salzburg und Wien über Sonderwaggons an Wochenenden leicht erreichbar werden. Der Ausbau von Seilbahnanlagen sollte nur dort erfolgen, wo bereits Anlagen existieren, bei diesen durch Modernisierung ein Kapazitätsausbau erfolgen und nicht durch neue Anlagen.
7. Alle Maßnahmen zur Realisierung der Ziele bauen auf Stärkung der Stärken auf, nicht unbedingt auf das Ausmerzen von Schwächen.
8. Die Region muss innerhalb des Bundeslandes Tirol aufgrund der Randzone mit Autonomierechten und eigenem Finanzierungsfond ausgestattet werden; Entscheidungen der Zentralregierung des Landes in Bezug auf Infrastrukturinvestitionen (Kraftwerke, Straßen) sollten nur mit Zustimmung der Region erfolgen. Dazu müssen die regionalen Parteien sich von den Mutterparteien abkoppeln und einen Pro Osttirol-Kurs entwickeln. (Vorrang der Region vor dem Land).
9. Die Region muss eine, von der Landesverwaltung unabhängige Reformbewegung innerhalb der Region entwickeln, z.B. Gemeinden zusammenlegen schlankere Verwaltungsstrukturen schaffen, Energie in Eigenverwaltung übernehmen, das Umweltschutzprogramm (kommunale Energieverteilung, Biogaswerke etc.) vorrangig betreiben. Die Einsparungen aus solchen Verwaltungsreformen sollten in einen selbstverwalteten Strukturfond gehen und für die regionale Entwicklungen dienen.
10. Im Einklang mit der zentralen Vision als Wirtschaftsraum, der aus der Natur lebt, sind Bildungseinrichtungen zu schaffen, die diesem Leitbild entsprechen: es ist eine FH für Umwelttechnik und nachhaltige/regenerierbare Energietechnik zu schaffen.

Aus der Schwäche der Randlage ist die größte Stärke Osttirols erwachsen: die weitläufig Unberührtheit der Natur. Diese kann, da noch nicht „Zivilisation“ ausgesetzt, glaubwürdige Grundlage für eine Ausrichtung der Region auf Nachhaltigkeit sein. Das Prinzip der Nachhaltigkeit- das Umgehen und Wirtschaften mit der Natur die „den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigene Bedürfnisse zu befriedigen und den Lebensstil zu wählen“, müsste Grundmaxime des Handelns in der Region werden, gültig für jede wirtschaftliche oder raumordnungspolitische Entscheidung. Das wäre das Dach der Marke: Nachhaltige ursprüngliche Natur.

Unter diesem Dach könnte der Tourismus seine Reiseangebote gestalten, die Landwirtschaft nicht nur landwirtschaftlich Produkte anbauen, von Lebensmitteln über Heil- Kräuter, sondern diese weiterverarbeiten, die Wertschöpfungskette verlängern und Produkte für den Handel herstellen bis hin zu einem Biotechnologiecluster zwischen Landwirtschaft, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen und Produktionsbetrieben von Werk- und Wirkstoffen aus pflanzlichen Rohstoffen. Die Vielzahl von Biomasse-Werken von Kommunen ließe dieses

Feld regenerativer Energiegewinnung Basis für ein wissensbasiertes Planungs- und Baucluster für eine solche grüne Energieversorgung von Kommunen bis etwa 10.000 Einwohner entstehen; ein Zertifizierungssystem für Nachhaltigkeit im Tourismus könnte als Kompetenzzentrale in Lienz Know-how exportieren und nicht mehr Menschen, die dieses Wissen in sich tragen, wie heute; die Forstwirtschaft könnte Hackschnitzel produzieren, die eigene Wasserkraft durch eine eigene Gesellschaft Osttirols genutzt werden und die Region nicht nur stromautark machen sondern „grüner“ Strom von Osttirol exportieren und nicht von der TIWAG nur Osttiroler Wasser ausgebeutet werden (auch dies ist eine Frage der Wertschöpfungskette); der wohl größte zusammenhängende Bestand an Zirben könnte Basis für Gesundheit –fördernde Rehabilitierungs- und Wellness Aktivitäten und –Produkte sein.

So könnte eine einheitliche Regionalmarke entstehen; die Produkte aus der Region hätten auf Grund der Natur- und Nachhaltigkeits-Orientierung der Region ein von den Konsumenten abgenommenes Vertrauensbild.

Ein Leitbild – das letztlich in Form eines Slogans oder Schlagwortes in einer Marke zum Ausdruck kommt - soll nicht einengend sein, nicht starr sondern lebendig und dynamisch interpretierter Handlungsspielraum, ein Element der Gestaltungsphilosophie des „Ermöglichens“, ein roter Faden für viele unterschiedliche Aktivitäten sein, verbindendes Band, ein vor dem inneren Auge eines jeden Einzelnen leuchtendes Bild, an dem sich träumen lässt.

4 Fazit

Osttirols hat die Chance und die Möglichkeiten eine lebendige, regionalspezifisch strukturierte Region zu werden, die von Transferleistungen unabhängig, sich selbst gestaltet, sich Respekt aus eigener Kraft verschafft, eine lernende Region. Es bedarf allerdings einer gemeinsamen Willensbildung aller regionalen Akteure unter Hintanstellen egoistischer und macht- oder parteipolitischer Interessen. Solche Änderungen erfolgen nicht kurzfristig – sie bedürfen einer Generation, also mindestens 15 – 20 Jahre. Aber jeder sollte so viel Verantwortung für sein Land fühlen, um heute mit etwas zu beginnen, das dieses ihr Land für Ihre Enkel lebenswert und überlebensfähig gestaltet.

5 Literatur

Thoeni, Birgit – Alpenpark Europa – Vision 2030, 2011

Positionspapier aus der ARL Nr.72 -10 Thesen zu Entwicklungen, Strukturen, Problemen und Lösungsstrategien peripherer strukturschwacher Regionen in Bayern, Hannover 2007

Betz Stephan – Regionale Disparitäten und Steuerung ländlicher Entwicklung, Berlin/Brandenburg, 2006

Mose, Ingo/Nischwitz Guido – Anforderungen an eine regionale Entwicklungspolitik für strukturschwache, ländliche Räume, E-paper der ARL Nr. 7, Hannover 2009

ARL – Positionspapier Nr.77 –Politik für periphere ländliche Räume: Für eine eigenständige und selbstverantwortliche Regionalentwicklung. Hannover 2008

Krotschek Christian/Schmidt Roman/Obers Josef u.a. – Politik der Inwertsetzung: 12 Entscheidungen zur Ueberwindung von Zuvielisation. 2007

Tiroler Landesregierung – NUTS 3 Osttirol, Regionsprofil Statistik

AMS – Arbeitsmarktprofile 2011, Lienz

CIPRA – Tagungsband Zukunft in den Alpen, 2007

Statistik Austria, Nuts 3 Gliederung, Regionales BRP, etc., 2011